

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 3

Rubrik: Dokumentarfilme

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DOKUMENTARFILME

Lynx – Endschafft

Regie: Franz Reichle ■ Schweiz 1990

FRANZ ULRICH

Es gibt eine ganze Reihe bemerkenswerter Filme (zuletzt Gérard Viennes «Le peuple Singe», ZOOM 18/89) und TV-Sendungen über Tiere. In ihren besten Beispielen vermitteln sie interessante Informationen über Lebensräume und soziales Verhalten exotischer und einheimischer Tiere, bringen uns zum Staunen über ihre Vielfalt und Schönheit, bieten uns Einblicke in das sinnvolle Zusammenwirken verschiedener Lebensformen in der Natur, wecken in uns gar Ehrfurcht vor der Schöpfung, in die der Mensch immer wieder mit frevelsicher Überheblichkeit zerstörend eingreift. Aber all diese – oft geradezu sensationellen – Dokumentationen bieten meist nur

**Ein Luchs in der Nacht,
aufgenommen mit Hilfe ei-
nes Wärmesichtgerätes.**

die Ergebnisse von Beobachtungen, Forschungen und Expeditionen, zeigen das Resultat oft grossen finanziellen und (foto)technischen Aufwandes.

Franz Reichle hat mit seinem vierten Film (1978: «Rosmarie, Susanne, Ruth», 1981: «Jahreswende», 1986: «Augenblick») einen anderen Weg, eine andere Methode gewählt: Anstatt Zuschauerinnen und Zuschauern das Resultat seiner Arbeit in Form gesicherter Informationen und gelungener Aufnahmen vorzulegen, lässt er uns teilhaben an der Beschaffung der Informationen und Ergebnisse, die er über den Luchs zusammentragen konnte. Dass daraus kein trockener Lehrgang geworden ist, sondern eine spannende Spurensuche und eine packende Meditation über den Kreislauf des Lebens am Beispiel des Luchses, spricht für die Beharrlichkeit, mit der Franz Reichle sich in sein «Thema» hineingekniet hat, und für den subtilen

Gebrauch der filmischen Mittel (beispielsweise durch Gisela Tuchtenhagen hinter der Kamera).

Mit seinem Vorgehen «respektiert» Franz Reichle gewissmassen das «Wesen» des Luchses: seine Unsichtbarkeit für den Menschen. Der Luchs (lat. *Felis lynx*), seit der Ausrottung von Bär und Wolf das grösste einheimische «Raubtier», wurde und wird als «Konkurrent» von Jägern und Schafzüchtern als Schädling verfeindt und verfolgt. Gerade weil der Luchs, die scheuste und sinnenschärfste aller Katzenarten und nur nachts aktiv ist, für den Menschen unsichtbar und deshalb fremd geblieben ist, entstanden über ihn viele mehr oder weniger frei erfundene Geschichten und Schauermärchen. In der germanischen Mythologie war er ein Begleiter der Göttin Freyja, und seine speziellen Fähigkeiten sind in Redensarten eingegangen: sehen wie ein Luchs, etwas abluchsen. Als ausgesprochener Einzelgänger beansprucht der Luchs ein mehrere Quadratkilometer grosses bewaldetes Wohn- und Jagdrevier. Seine Gegenwart ist zu erkennen an seinen Spuren, seiner Losung



und an den gerissenen Tieren, meist Kadaver von Schalenwild. Der Luchs, der in der Schweiz ebenfalls ausgerottet war, seit 1962 aber wieder angesiedelt ist, gilt als Barometer für das ökologische Gleichgewicht. Deshalb geht es Reichle darum, den Luchs möglichst in seinem natürlichen Lebenszusammenhang zu zeigen, auch als ein Beispiel dafür, wie der Mensch – ähnlich wie die Gesellschaft mit Randgruppen, Unangepassten und Aussenseitern verfährt – das Unzähmbare in der Natur dämonisiert, ausgrenzt, verfolgt und ausrottet, wodurch Vielfalt und Gleichgewicht allen Lebens zerstört wird. Geradezu pathetisch spricht er, untermauert von Musik aus Haydns Oratorium «Die Schöpfung», zu Beginn des Films von der Erschaffung der Welt, vom Kreislauf des Lebens und von der Entwicklung der menschlichen Zivilisation, die Wälder rodet, Tiere ausrottet, Boden, Wasser und Luft vergiftet und sich die Erde ohne Rücksicht auf andere Geschöpfe gnadenlos untertan macht. Weil das Wissen um den natürlichen Lauf der Dinge abhanden kam, muss es heute mit hochspezialisierter Technologie wieder erworben werden. Fast grotesk mutet es manchmal an, wieviel Aufwand, welche Akribie und Geduld notwendig sind, um die Spuren des einst ausgemerzten Luchses zu sichern, zu vermessen und seine Lebenszeichen mit Mikrophonen zu belauschen und mit Kameras zu registrieren, damit man sich ein Bild von seinen Gewohnheiten und Bedürfnissen machen kann.

Franz Reichle ist es, nach monatelanger Einsatzbereitschaft, im April 1988 gelungen, erstmals überhaupt einen Luchs in freier Wildbahn zu filmen. Wenn diese mit einer Infrarot-Kamera gemachten Aufnahmen

– erst in der zweiten Hälfte des Films – das langgesuchte Tier schemenhaft auf der Leinwand erscheinen lassen, so wünscht man sich fast, dass man dieser scheuen Kreatur ihr Geheimnis belässt und sie nicht «leibhaft», in Farbe und optisch scharf ins Visier nimmt. Aber das Überleben des Luchses, will man ihn nicht auf gefangene Exemplare im Zoo beschränken, kann nicht durch Romantik und Sentimentalität gesichert werden. Heute sind dazu genaue Kenntnisse über seine Lebensgewohnheiten und sein Revier nötig. Darum wird im Film gezeigt, wie Luchse in Fallen gefangen, betäubt, vermessen und mit einem Miniaturfunkgerät behängt werden. Dem Luchs muss Gewalt angetan werden, um ihn vor der Gewalt seiner menschlichen Feinde zu schützen.

Auf seiner Spurensuche nach dem Luchs wird Franz Reichle begleitet von Wildhütern und den beiden Zoologen Urs Breitenmoser und Heiner Haller, die für die wissenschaftliche Betreuung des Luchs-Projektes verantwortlich sind. Mit ihnen erlebt der Zuschauer, wie Luchsspuren gesichert werden, wie Losung (Kot) zwecks Bestimmung des Speisezettels analysiert wird, wie gerissene oder verunfallte Schafe untersucht werden, um herauszufinden, ob wirklich ein Luchs der «Täter» war, und wie Peilgeräte eingesetzt werden, um Aufschluss über Reviergrösse und Dichte des Bestandes zu erhalten.

Stellvertretend für die Gegner des Luchses lässt Reichle einen Walliser Arbeiter und Schafzüchter zu Wort kommen, der jedes umgekommene Schaf dem Luchs anlastet und dessen «Endschaft» verlangt. Reichle macht diesen Mann und seine Vorurteile nicht lächerlich, sondern zeigt im Gegenteil mit grosser Behutsamkeit auch da

einen «Zusammenhang» auf: Der Luchs ist für ihn zu einer Art Sündenbock geworden, auf den er sein Unbehagen an der Welt, an seinem Schicksal, an der Obrigkeit und an den Steuern projiziert. Eigentlich müsste er, der im Einklang mit der Natur leben möchte, sich mit dem Luchs doch solidarisieren ...

Nein, Franz Reichles «Lynx – Endschaft» ist keiner der üblichen Tierfilme. Anstatt blass schöne, beeindruckende und zu Herzen gehende Tieraufnahmen zu zeigen, vermittelt er einen dramaturgisch klug und spannend aufgebauten Einblick in das fein gesponnene Netzwerk der Natur. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zu einem heute bitter notwendigen umfassenden Naturverständnis. ■■■

*Vorspannangaben
siehe Kurzbesprechung 90/39*

KURZ NOTIERT

Zürcher Quartierkino wird Studiokino

vid. Das Kino Morgental in Zürich-Wollishofen wird auf Herbst 1991 vom Videoladen Zürich übernommen. Mit den Besitzern der Liegenschaft wurde ein Zehnjahresvertrag abgeschlossen. Betreiberin wird eine Genossenschaft «Kino Morgental», der neben den Videoladen-Mitgliedern interessierte Personen aus der Kino- und Filmbranche angehören. Ziel der Genossenschaft ist der Erhalt des Quartierkinos. Neben beliebten Klassikern soll der Programmschwerpunkt auf Studiofilmen liegen. Die Genossenschaft «Kino Morgental» wird in Zusammenarbeit mit den Besitzern die Kinoräume renovieren und im Foyer einen Treffpunkt einrichten.

Nestwärme

Regie: Bernhard Nick ■ Schweiz 1989

ALEXANDER SURY

An «Nestwärme» des Berners Bernhard Nick gäbe es einiges zu bemängeln. Formale Schwächen und ein zu wenig kohärentes Konzept wären zu kritisieren, ein abrupter Wechsel des Blickwinkels zu beklagen. Alle diese Einwände lassen sich mit Fug und Recht vertreten, sperren aber gleichzeitig den Blick auf die besonderen Qualitäten des Films. Eigentlich wollte Regisseur Bernhard Nick die privat initiierte Aktion «Bettwärme» filmisch dokumentieren, ein von Nicks Mutter mitgetragenes Projekt, das im Personalhaus einer Berner Baufirma vorübergehend 15 Betten für Obdachlose bereitstellen will. Doch die ursprüngliche Absicht, den Verlauf dieser Aktion mit der Kamera zu beobachten und den Obdachlosen die Möglichkeit zu geben, über ihr Leben und ihre momentane Situation zu sprechen, gerät mit dem – wie Bernhard Nick im Kommentar versichert – nicht geplanten Auftritt des Bruders Bruno Nick durcheinander.

Es ist eine faszinierende und bedrückende Ausgangslage zugleich: Eine Mutter eröffnet mit Mitinitianten eine provisorische Notschlafstelle und sieht sich unerwartet mit dem eigenen, obdachlosen Sohn konfrontiert. «Nestwärme» wechselt – wie eingangs erwähnt – plötzlich den Blickwinkel und wird zu einer schmerzhaften Auseinandersetzung mit dem Bruder, mit Bruno Nick eben.

Bruno Nick war einmal der berühmte ältere Bruder des Regisseurs. Er realisierte zwei Filme: «Dr Tscharniblues» (1979) und «Eine vo dene» (1981). Sein Erstling wurde an den Solothurner Filmtagen als Entdeckung gefeiert und machte Bruno Nick zur lokalen Berühmtheit. Doch sein zweites Werk fand wenig Beachtung. Bruno Nick war nicht mehr gefragt, und die aufkommende Jugendbewegung akzeptierte ihn nicht als ihresgleichen, vermutete sie doch in ihm das etablierte Hätschelkind. Nick verkraftete diesen Fall zwischen Stuhl und Bank nicht; es folgten Aufenthalte in psychiatrischen Kliniken; seit 1982 ist er obdachlos und sozial deklassiert. Bernhard Nick tritt seine Autorenschaft in «Nestwärme» teilweise an Bruno ab, lässt ihn eine Szene inszenieren und integriert dessen Videoaufnahmen in den Film. Bruno Nicks Geschichte ist – das nur nebenbei – eine wenig bekannte Fussnote zur Geschichte der Solothurner Filmtage; dass sie gerade anlässlich einer Jubiläumsveranstaltung vom Publikum zur Kenntnis genommen wurde, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

«Nestwärme» will ein Sprachrohr für Sprachlose sein. Hier ist der Film einer Tradition im Schweizer Dokumentarfilmschaffen verpflichtet, die es immer als eine ihrer Hauptaufgaben angesehen hat, Aussenseitern und Randpersonen Gehör zu verschaffen. Die Heimat der Obdachlosen: das sind die Notschlafstellen, Sozialämter,



Obdachloser Gere.

die Parkbänke und Telefonzellen. Mit Bruno Nick erhält der Film eine beklemmende, persönliche Dimension; der anonyme Obdachlose gewinnt anhand seiner Biografie Konturen und Profil: Distanzierung ist für den Zuschauer kaum mehr möglich. «Nestwärme» geht nicht analytisch vor, listet nicht Zahlen und Fakten zur Wohnungsnot auf und verzichtet auf Lösungsmodelle – dafür bringt der Film konkrete Annäherungen an Menschen.

Dem Provisorium in der Baufirma folgt ein weiteres. In einem Zivilschutzraum richtet sich die Aktion «Bettwärme» wieder für ein paar Wochen ein, umgeben von meterdicken Betonwänden, die kalt und abweisend zum nachhaltig haftenden Sinnbild werden. Ausgegrenzt und buchstäblich unter dem Boden begraben, verbringen die Obdachlosen dort die Nächte, eine nackte Glühlampe taucht den Raum in ein unwirkliches Licht. Türen sind nicht sichtbar. Die Situation scheint ausweglos. ■■■

Vorspannangaben
siehe Kurzbesprechung 90/40

Grimsel

Regie: Peter Liechti ■ Schweiz 1989

MATTHIAS
RÜTTIMANN

«Grimsel. Ein Augenschein.» Der Untertitel besagt es: Da ist eine Mini-Filmequipe aus den Ballungszentren im Unterland aufgebrochen, um sich vor Ort ein Bild zu machen, einen Augenschein zu nehmen. Vor Ort, das ist eben der Grimsel, wo die Kraftwerke Oberhasli ein immenser Pumpspeicherwerk planen. Anstoss zu diesem «Ausflug ins Gebirge» (so hiess Peter Liechti's dritter Film von 1985) waren dem Bieler Res Balzli, der mittlerweilen zu einem der mutigsten, nicht etablierten Produzenten avanciert ist und in Solothurn dafür eine Auszeichnung der etablierten CEFI Werbefilm AG entgegen-

nehmen durfte, «Zeitungsmeldungen und Flugblätter», die über das gigantische Ansinnen der Kraftwerkbetreiber informierten.

Doch für die Argumente der Befürworter von Grimsel-West haben sich weder Balzli noch Liechti interessiert. «Ausgewogenheit», schreiben sie im Begeittext zum Film, «überlassen wir gerne <ausgewogenen> Geistern.» Überhaupt schien das Stausee-Projekt Grimsel-West letzten Sommer zu Beginn der Dreharbeiten bereits gestorben, was den Filmemachern kein Hindernis war, ihr Werk dennoch zu realisieren. Mittlerweilen ist es wieder auferstanden, gerade rechtzeitig zur Premiere. Nun befürchten die Filmautoren hingegen, die Hasitaler und der Grimsel-Verein

(der organisierte Widerstand gegen das Projekt) könnten vom Film enttäuscht sein. Denn «Grimsel. Ein Augenschein» ist nicht nach dem Muster eines Agitationsfilms gewirkt, wie sie Abstimmungskämpfe zuweilen hervorbringen und erfordern.

«Grimsel», das bleibt eben ein Augenschein. Was dem Auge beim Betrachten der von Liechti fotografierten Bilder erscheint, kann nicht einfach antithetisch in wunderbare, einzigartige, unberührte Natur hier und grauenhafte, gewaltsame Technik dort unterschieden werden. Vielmehr zeigt Liechti eine Landschaft, in der die Zeichen menschlichen Zu- und Eingriffs omnipräsent sind. Mehr noch, von diesen Zeichen geht eine unheimliche Faszination aus. Lichtfäden gleich spannen sich die Staststromleitungen von Mast zu Mast, Talseiten verbindend. Die sich berauschend und gewaltig aufschwingende, bestehende Staumauer wird gar in einer Art Performance eingefangen: Fünf schwarze Autoreifen stürzen der



Lieber dort
bauen, wo die
Natur sowieso
schon verschandelt ist?

Mauer entlang in die Tiefe. Ein packendes Schauspiel, wie von Roman Signer ersonnen, welchem Ostschweizer Künstler der St. Galler Liechti seinen letzten Film gewidmet hatte («Roman Signer: St. Gallen – Kassel – Graz», 1987).

Diese Irritation zwischen Faszination und Ablehnung taucht auch in den Aussagen der befragten Personen auf. Selbst Adolf Urweider, der Präsident des Grimsel-Vereins, ist nicht gefeit davor, wenn er räsonniert: «Als ich mich gegen dieses gigantische Staudamm-Projekt zu wehren angefangen habe, da habe ich mich gefragt, ob ich mich auch gegen die Pyramiden gewehrt hätte, wenn ich damals gelebt hätte. Die gefallen mir nämlich, diese gigantischen Zeichen von menschlicher Präsenz in der Wüste.» Und selbst wenn sich Klaus Ammann, engagierter Berner Professor für Botanik, ereifert, man müsse diese Ordnung und Schönheit der Natur auch einmal erfassen, und bedenkt, «dass wir nicht einmal mehr wissen, was wir zerstören», so finden sich darin Fanghaken, welche erst die Montage freilegt. In jedem anderen Dokumentarfilm wären solch kernige Aussagen eindeutig und unproblematisch. Nicht aber in «Grimsel», wo sie suspekt werden: Warum müssen wir «wissen», was kaputtgeht? Entspringt das Wissen, das die Schönheit ordnen und registrieren will, letztlich nicht demselben Akt der Vernunft, der den zerstörischen technischen Eingriff erst möglich gemacht hat? Oder wie es Urweider ausdrückt: «Man sagt einfach: Es ist schön. Damit hat man es auf eine Art vermenschlicht und vereinfacht – und mit dem gleichen Geist kann man es nachher zerstören: Nachher ist es halt einfach ein bisschen weniger schön.»

So viel selbstkritische Offenheit hat bisher selten ein politischer Film an den Tag gelegt. Gewinnt aber damit das Argument der Kraftwerkplaner an Überzeugung, beim Grimsel handle es sich um ein bereits verschandeltes Gebiet, daher solle man lieber dort oben als anderswo ein weiteres Wasserkraftwerk realisieren? Dagegen begeht Liechti auf: «Dieses Argument kann heute auf den ganzen Planeten angewendet werden – und wird auch.» Keinen Moment lassen Liechti und Balzli im Gespräch offen, auf welcher Seite sie stehen. Nur, so leichterhand die bösen Macher verurteilen, das können sie nicht. Ihrer Ansicht nach liegen die zu bekämpfenden Faktoren tiefer. Und dann erzählen sie von ihrem «grüsigste» Erlebnis während der Dreharbeiten, vom Bettag, als das Schweizer Volk den Grimsel befahren hatte, eine stinkende, lärmende Kolonne, die gekommen war, um die Natur zu geniessen.

Solche Erlebnisse sind in «Grimsel» eingeflossen, augenscheinlich. In blaustichigen, beschleunigten, verwackelten Einstellungen (in Super-8 gedreht) erhalten sie Ausdruck. Liechti besitzt wie nur wenige Schweizer Filmkünstler das Auge für bedeutungsvolle, mehrschichtige Bilder, für die künstlerische Reduktion, von der die Faszination des Gestalteten ausgeht, und sei das Objekt auch eine «katzgraue» Betonwüste. So sind wir beim Betrachten zurückgeworfen auf unser eigenes widersprüchliches Verhältnis zu Natur und Technik und damit auf unsere eigene Verantwortung gegenüber der «Verschandlung» unseres Lebensraums. Sowenig sich das Naturgedicht in «Haslitiitsch» auf der Tonspur mit dem Bild von der Versuchsinstallation zur Erfor-

schung der Wasserkraft am Anfang des Films zusammenbringen lassen, sowenig endet der Film in einem propagandahaf-ten Konsens. Propaganda hasse er, gesteht Liechti und bezeichnet seinen Film als ein Stück «Anti Propaganda». Vielleicht liegt darin das Geheimnis, dass dieser Augenschein mehr als blass ein politischer Dokumentarfilm über das Grimselpunkt geworden ist, nämlich ein kleines Kunstwerk. ■■■

Regie: Peter Liechti; Buch: Res Balzli, P. Liechti; Kamera: P. Liechti, Peter Guyer; Schnitt: Pius Morger; Musik: Martin Schütz; Produktion: R. Balzli, 16 mm, 47 Min.; Verleih: P. Liechti, Felsenstrasse 47, 9000 St. Gallen.

Ein politischer Nachtrag

Dem Film «Grimsel» wurde die Finanzierung von folgenden Gremien verweigert:

- vom Fernsehen, weil man einen Agitpropfilm befürchtete;
- vom Kanton Bern, aus staatsrechtlichen Gründen;
- von der Stadt Bern (gegen den Antrag der Filmkommission).

Im Auftrag des Kantons Bern erstellte ein Staatsrechtsprofessor ein Gutachten darüber, ob sich der Kanton eine Unterstützung leisten könne. Während er dem Kanton das Recht dazu absprach (im Falle einer kommenden Abstimmung), konnte er bezüglich der Stadt keine staatsrechtlichen Gründe ausmachen, die deren negativen Entscheid gefordert hätten. Nicht erwogen wurde dabei, dass die Stadt Bern rund 17 % der Aktien der Kraftwerke Oberhasli AG besitzt, dass die Berner Kraftwerke AG weitere 50 % der Aktien hält und dass dieselbe in der Stadt Bern Steuern zahlt. ■■■

Aufbauer der Nation

90/29

Regie und Buch: Angelo A. Lüdin; Kamera: Pio Corradi; Schnitt: Mirjam Krakenberger; Ton: Martin Witz, Roger Bonnot; Mitwirkende: Karl Odermatt, Heinz Hermann u.a.; Produktion: Schweiz 1989, Angelo A. Lüdin, 16mm, Farbe, 75 Min.; Verleih: Look Now!, Zürich.

Heinz Hermann, derzeitiger Fussballstar, und Karl Odermatt, Idol der siebziger Jahre, sind weitum bekannt. Angelo A. Lüdin zeichnet ein subtiles Porträt der beiden vom Temperament her sehr gegensätzlichen Fussballer, die zwar einen äusserst biederer Eindruck machen, über die man aber auch einmal lachen kann und die letztlich doch sympathisch wirken. Zwar werden Fragen nach dem «Geschäft Fussball» oder der gesellschaftlichen Einbettung des «Phänomens Fussball» nur am Rande angesprochen, doch vermag hier der Film, durch die gekonnt eingefangenen Situationen und Stimmungen, auf der Bildebene etliches zu vermitteln. → 3/90

J ★

Casualties of War (Die Verdammten des Krieges)

90/30

Regie: Brian De Palma; Buch: David Rabe, nach dem gleichnamigen Buch von Daniel Lang; Kamera: Stephen H. Burum; Schnitt: Bill Pankow; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Michael J. Fox, Sean Penn, Don Harvey, John C. Reilly, John Leguizamo, Thuy Thu Le u.a.; Produktion: USA 1989, Art Linson für Columbia, 113 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Ein Zug von GIs entführt auf einem Erkundungsgang eine Vietnamesin. Das Mädchen wird misshandelt, vergewaltigt und zuletzt umgebracht. Der Soldat Eriksson, der das Verhalten seiner Kameraden kritisiert, gerät in die Rolle des Aussenseiters und muss um sein Leben fürchten. Zeitweise beklemmende Schilderung der Gruppenprozesse, welche Differenzierung und moralische Reflexion unterdrücken; doch wird die Überzeugungskraft des Films gemindert durch eine konventionelle moralische Optik, die platt und aufgesetzt wirkt. → 3/90

E

Die Verdammten des Krieges

Deux (Zwei)

90/31

Regie: Claude Zidi; Buch: Catherine Rihot, C. Zidi; Kamera: Jean-Jacques Tarbes; Schnitt: Nicole Saunier; Musik: Jean-Claude Petit; Darsteller: Gérard Depardieu, Maruschka Detmers, Michèle Goddet, François Cluset, u.a.; Produktion: Frankreich 1989, Claude Zidi/Films 7, D. D., 114 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Marc, Musikproduzent und Junggeselle aus Überzeugung und die auf ihre Unabhängigkeit bedachte Häusermaklerin Hélène, beschliessen nach einer wilden Liebesgeschichte die Trennung. Durch einen heftigen Schicksalsschlag finden sie wieder zusammen, um als «braves» Paar zu leben und Kinder zu haben. Was als witzig-leichte Komödie über die widersprüchlichen Wünsche nach Verbindlichkeit und Unabhängigkeit in einer jungen Beziehung beginnt, entwickelt sich leider bald zu einer wenig originellen Schnulze, die etwas gar billig psychologisiert und gesellschaftliche Werte und Rollenerwartungen nicht mitreflektiert.

E

Zwei

Family Business

90/32

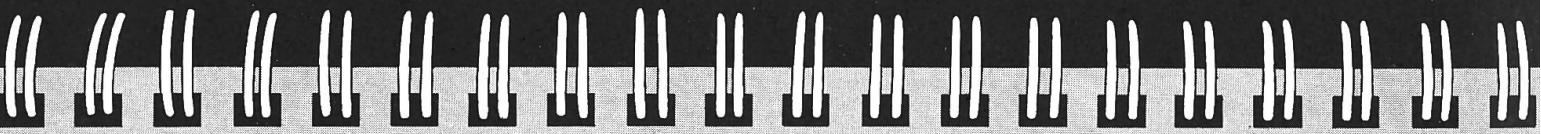
Regie: Sidney Lumet; Drehbuch: Vincent Patrick nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: Andrzej Bartkowiak; Schnitt: Andrew Mondschein; Musik: Cy Coleman; Darsteller: Sean Connery, Dustin Hoffman, Matthew Broderick, Rosana De Soto, Janet Carroll, Victoria Jackson u.a.; Produktion: USA 1989, Lawrence Gordon, 113 Min.; Verleih: Neue Cactus Film, Zürich.

Zum Leidwesen seiner Eltern kehrt ein Student der Universität vorzeitig den Rücken und plant zusammen mit seinem Grossvater einen grossen Coup. Um die elterliche Kontrolle nicht vollends zu verlieren, lässt sich sein Vater als dritten Mann für die nächtliche Einbruchstour einspannen. Sidney Lumets Film über eine nicht gerade alltägliche New Yorker Familie ist zwar nicht sehr realistisch, vermittelt als märchenhafte Krimitragikomödie aber kurzweilige und intelligenter Unterhaltung als die meisten anderen Werke dieses Genres. – Ab etwa 14. → 3/90

J

ZOOM Nummer 3
7. Februar 1990
«Filmberater»
Kurzbesprechungen
50. Jahrgang

Unveränderter
Nachdruck
nur mit Quellen-
angabe ZOOM
gestattet.



AGENDA

FILME AM BILDSCHIRM

Montag, 12. Februar

Le thé au harem d'Archimedes

(Der Tee im Harem des Archimedes)

Regie: Mehdi Charef (Frankreich 1984), mit Rémi Martin, Nathalie Jadot, Kader Boukhanef. – Mit anrührender Authentizität werden kaum beachtete gesellschaftliche Randgruppen ins Blickfeld gerückt. Ein junger Franzose und sein algerischer Freund haben keine Arbeit und keinen Ausbildungsort. Ihr Alltag besteht aus kleinen Diebereien, Herumlungen und Träumen von einem besseren Leben im Milieu der Betonwüste einer Pariser Vorstadt. (23.00–0.45, ARD)

→ ZOOM 23/85

Dienstag, 13. Februar

Domicile conjugal

(Tisch und Bett)

Regie: François Truffaut (Frankreich 1970), mit Jean-Pierre Léaud, Claude Jade, Daniel Ceccaldi. – Ehekomödie mit dem schüchtern-versponnenen Antoine und der bürgerlichen Christine, die einen gemeinsamen Dialog suchen. Trotz Heiterkeit tönt der Film auch beängstigende Untergründe an. (21.15–22.50, SWF 3; weitere Filme von Truffaut: «Les deux Anglaises et le continent», 1971: *Diens-tag, 20. Februar, 21.15–23.20*; «Une belle fille comme moi», 1972: *Mittwoch, 21. Februar, 22.15–23.50, SWF 3*; «L'amour en fuite», 1978: *Donnerstag, 22. Februar, 22.25–23.55, 3SAT*)

Mittwoch, 14. Februar

Antonieta

Regie: Carlos Saura (Frankreich/Mexiko/Spanien 1983), mit Hanna Schygulla, Isabelle Adjani, Carlos Bracho. – Die Schriftstellerin Ann recherchiert über Frauenselbstmorde im 20. Jahrhundert und stößt auf Polizeiakten über Antonieta, einer Mexikanerin, die sich 1931 in Notre Dame de Pa-

ris das Leben nahm. Saura entwirft ein faszinierendes Panorama erlebter Geschichte, des Lebensbildes einer Frau, die unter dem Widerspruch zwischen Politik und Gefühl leidet. (23.10–0.55, ZDF)

Donnerstag, 15. Februar

Prick Up Your Ears

Regie: Stephen Frears (England 1987), mit Gary Oldman, Alfred Molina, Vanessa Redgrave. – Hintergründig-witzige Aufarbeitung der Biografie des homosexuellen englischen Dramatikers Joe Orton, der 1967 nach sechzehnjähriger Partnerschaft von seinem Freund, dem verkannten Romancier Kenneth Halliwell, erschlagen wurde. Drama um die Auswirkungen von Erfolg und Misserfolg in der Ehe, um die Achtung der Homosexualität und die englische Klassengesellschaft. (22.45–0.30, TSR; weiterer Film von Stephen Frears: «My Beautiful Laundrette»: *Montag, 19. Februar, 23.00–0.35, ARD*)

→ ZOOM 16/87

Samstag, 17. Februar

Reisen ins Landesinnere

Regie: Matthias von Gunten (Schweiz 1988), mit Bertha Massmünster, Hans Stierli, Catherine Schenker, Franz Jaeck. – Innert 12 Monaten begleitet der Film sechs einfache Menschen auf ihren unterschiedlichen Lebens- und Gedankenwelten und hält wichtige Augenblicke fest. (20.15–22.55, SWF 3) → ZOOM 17/88 und 19/88

Montag, 19. Februar

Till

Regie: Felix Tissi (Schweiz/BRD 1988), mit Sven Simon, Louis Blöchlinger, Cecile Kellner. – Till ist 18 Monate alt, die Eltern leben getrennt. Felix Tissi konzentriert sich auf die Vater-Sohn-Beziehung, die sich mit «Reibungen» entwickelt. In einfachen Bildern wird eine Männergeschichte mit Abhängigkeiten Liebe und Konflikten erzählt. (21.55–23.23, TV DRS) → ZOOM 17/88 und 21/88

Der Gatte – Das Dossier

90/33

Regie: Mark M. Rissi; Buch: Mathias von Wartau, Theodore Wilden; Kamera: Werner Schneider; Schnitt: Evelyne von Rabenau; Musik: Rolf Zang, Werner Hammer; Darsteller: Giulio Riccarelli, Wolfgang Schwarz, Peter Holliger, Agnes Dünneisen, Eva-Maria Hofmann u.a.; Produktion: Schweiz 1990, PICA-Film, 94 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.

Ein als Computerspezialist getarnter US-Drogenfahnder sucht in Datensystemen von Schweizer Banken nach verdächtigen Transaktionen. Eine Spur führt ihn über einen türkischen Drogen- und Waffenhändler zum Vizepräsidenten einer Geldwäscherorganisation, der als Gatte der Justizministerin in höchsten politischen Kreisen verkehrt. Hölzern inszenierter und gespielter, konfuser und langweiliger Agentenfilm, der mit oberflächlichen Bezügen zur Kopp-Affäre unverfroren Erwartungshaltungen weckt, die dann nirgends eingelöst werden. Frustrierend! – Ab etwa 14.

→ 3/90

J

Geister & Gäste – in memoriam Grand Hotel Brissago

(Fantasmi & ospiti – in memoriam Grand Hotel Brissago)

90/34

Regie, Buch und Produktion: Isa Hesse-Rabinovitch; Kamera: Deidi von Schaewen, Jürg Hassler, Walter Sievi; Schnitt: I. Hesse-Rabinovitch, Beni Müller; Ton: R. Belli, Sievi, PICfilm; Musik: Leoncavallo, Scharotl; Mitwirkende: Jo Mihaly, Angelo Conti Rossini, Mario Botta, La Lupa, u.a.; Produktion: Schweiz 1989, 16mm, Farbe, 90 Min.; Verleih: T&C Edition AG, Seestrasse 41a, 8002 Zürich.

Das Grand Hotel Brissago, einst ein prächtiger Palast, ist nur mehr eine klägliche Ruine. Die Geschichte des Hotels und seiner illustren Kundschaft lässt Isa Hesse-Rabinovitch anhand von dokumentarischem Bild- und Tonmaterial und gespielten Szenen wiederaufleben, die sich mit verblüffender Leichtigkeit zu einer phantasie- und stimmungsvollen Hommage an eine versunkene Welt verbinden.

→ 17/89 (S. 12), 3/90

J★

Fantasmi & ospiti – in memoriam Grand Hotel Brissago

Harlem Nights

90/35

Regie und Buch: Eddie Murphy; Kamera: Woody Omens; Schnitt: George Bowers; Musik: Herbie Hancock; Darsteller: Eddie Murphy, Richard Pryor, Danny Aiello, Redd Foxx, Della Reese, Jasmine Guy u.a.; Produktion: USA 1989, Robert B. Wachs und Mark Lipsky für Paramount, 115 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

In seinem Regiedebüt verteidigt Eddie Murphy einen gut gehenden Nachtclub gegen die Nachstellungen eines neidischen Grossgangsters. Borsalino für einmal in Harlem, wobei es hier – auch dies eine Première – Schwarze sind, die den grossen Coup landen. Alles in allem: konventionelle, doch trotz einiger überdehnter Gags unterhaltsame Gangsterkomödie. – Ab etwa 14.

J

Ich lebe gern, ich sterbe gern

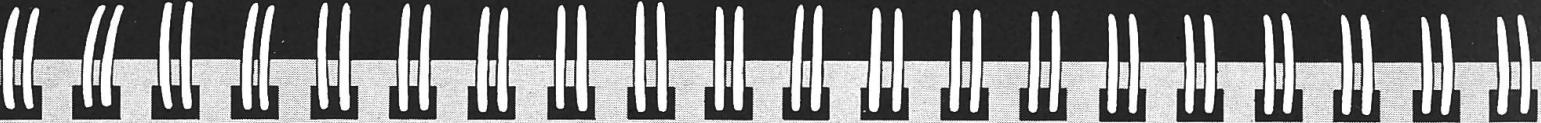
90/36

Regie: Claudia Acklin; Buch: Alex Hagmann, Andreas Stoll, C. Acklin; Kamera: Helena Vagnières; Ton: Till Liechti; Schnitt: C. Acklin, Christoph Schaub; Produktion: Schweiz 1989, C. Acklin, Videoladen Zürich, Video Betacam SP, Farbe, 75 Min.; Verleih: noch offen (Kontakt: C. Acklin, Claragraben 160, 4057 Basel).

Der Fernsehjournalist André Ratti war homosexuell und hatte AIDS. Durch seine konsequente Öffentlichkeitsarbeit machte er AIDS zum Thema und gab der Krankheit mit seiner Person ein Gesicht. Claudia Acklin montierte geschickt Interviews von Rattis Freunden, Archivaufnahmen und kurze Spielfilmeinlagen zu einem Porträt über den todkranken Ratti. Entstanden ist ein Film von beklemmender Intensität, der es in seinen besten Momenten schafft, den Toten für den Zuschauer wieder zum Leben zu erwecken. – Ab etwa 14.

→ 3/90

J★★



AGENDA



FERNSEH-TIPS

Sonntag, 10. Februar

SEISMO zeigt: Suzi – Carmen – Sandra

In drei Filmen stehen Frauen und ihre Lebensgeschichten im Mittelpunkt. 1. «Carmen – lebend verbrannt», Dokumentation von Nikolaus Brender (BRD 1987). – Carmen und ihr Freund Rodrigo waren 18 Jahre alt. Ihr Freund wurde von Uniformierten aufgegriffen, geschlagen, mit Benzin übergossen und verbrannt. Es war die Nacht während des Generalstreiks im Westen von Santiago de Chile. (17.55–18.45, TV DRS; nächste Folge: «Die Suche nach Sandra Laing», Samstag, 17. Februar, 17.55)

Sonntag, 11. Februar

Sweet Dreams (1)

«Über das schnelle Geschäft mit der Pop-Musik». – In zwei Features beschreibt Udo Vieth die innere Struktur, Organisation, die Mittel und Methoden der Pop-Musik-Branche. Den Ton geben fünf multinationale Konzerne an: Sony, Philips, Bertelsmann, Time-Warner und EMI-Thorn. Sie teilen sich 75 Prozent des 30 Milliarden DM starken Weltmarktes. (14.15–15.00, ARD; Teil 2: Sonntag, 18. Februar, 14.15)

Mittwoch, 14. Februar

Herrscher des Goldenen Dreiecks

Kimi Zabihyan und Andrew Drummond (Granada TV, London) ist es gelungen, in das Hauptquartier von General Khun Sa zu gelangen und das Lagerleben der Shan-Rebellen zu beobachten. Jährlich ernten die Shan zweitausend Tonnen Rohopium, das zu 200 Tonnen Heroin verarbeitet wird. Ein Beispiel der engen Verbindung zwischen Politik und Geschäft. (20.05–21.00, TV DRS; Zweitsendung, Donnerstag, 15. Februar, 13.55)

Armand Schulthess: J'ai le téléphone

Dokumentarfilm von Hans-Ulrich Schlumpf und Kurt Aeschbacher. – «Ein Mann und seine Außenwelt der Innenwelt». Armand Schulthess hat sich 1951 im Alter von 50 Jahren aus dem Berufsleben zurückgezogen und sich im Tessin niedergelassen. Auf hunderten von Tafeln und Zetteln, an Bäumen und Mauern in seinem 18000 Quadratmeter grossen Anwesen, hat der Aussenseiter das Wissen und Denken seiner Zeit festgehalten. Er starb 1972. (22.25–23.30, 3SAT)

Mittwoch, 21. Februar

Filmszene Schweiz

1. «Blues, Black And White» von Markus Imboden («Mowiestar», «Bingo») zeigt in seinem Kurzfilm prägnant und humorvoll ein beklemmendes Bild von Fremdenhass und Besitzgier im Alltag. 2. «Rotlicht», von Urs Odermatt («Gekauftes Glück») erzählt eine Beziehungsgeschichte aus dem unverfrorenen Yuppie-Milieu. (14.45–17.30, TV DRS)



RADIO-TIPS

Sonntag, 11. Februar

Schule im Gegenwind

Ist es Aufgabe der Schule, Lieferantin für die Wirtschaft zu sein? In der Sendung von Rudolf Stalder versuchen Vertreter der Wirtschaft und der Schulen, ihre Ziele und Wünsche an die Schule zu formulieren. (20.00–21.30, DRS 1; Zweitsendung: Mittwoch, 21. Februar, 10.00, DRS 2)

Donnerstag, 15. Februar

Dragica Rajcic

Die Jugoslawin lebte mit ihrer Familie in der Schweiz als Fremdarbeiterin. In ihrer Freizeit schrieb sie Gedichte und Erzählungen in ihrem

Klaus Fuchs – Atomspion

90/37

Regie und Buch: Donatello und Fosco Dubini; Kamera: D. Dubini; Ton: F. Dubini; Musik: Heiner Goebbels, René Lussier; Produktion: Schweiz/BRD 1989, Wolfgang Meyer, 16mm, Farbe, 88 Min.; Verleih: offen (Kontakt: D. Dubini, Lochnerstr. 17, BRD-5000 Köln 1).

In einer materialreichen, spannend montierten Dokumentation versuchen die Autoren, die Motive des Atomspions Klaus Fuchs zu ergründen, der im Mai 1945 als Mitarbeiter am US-Atombombenprojekt in Los Alamos den Russen Konstruktionspläne und Berechnungen der Bombe übermittelte. Eine differenzierte Annäherung an eine komplexe, rätselhafte Persönlichkeit, die mit ihrem Geheimnisverrat den Gang der Weltgeschichte beeinflusste. – Ab etwa 14. → 3/90

J★

Die letzte Beute – Der Stamm der Secoyas

90/38

Regie und Buch: Lisa Faessler; Kamera: Konrad Totowski; Ton: Volker Idelberger; Schnitt: Georg Janett; Produktion: Schweiz 1990, Luciano Gloor für Limbo Film, 16mm, Farbe, 105 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Mit ruhigen, visuell starken Bildern stellt die Autorin eine Gruppe von Urwald-Bewohnern vor, deren traditionelle, der Natur angepasste Lebensweise als nomadisierende Jäger durch massive kirchliche, wirtschaftliche und staatliche Einflussnahme während der letzten 40 Jahre zunehmend eingeschränkt wurde. Ihrer eigenen Kultur schon fast ganz beraubt, sucht die junge Generation jetzt nach einer Gleichstellung zu den anderen Ecuatorianern. – Ab etwa 14. → 3/90

J★

Lynx – Endschafft

90/39

Regie, Buch, Produktion, Kommentar und Sprecher: Franz Reichle; Kamera: Gisela Tuchtenhagen, F. Reichle; Ton: Ingrid Städeli, F. Reichle; Schnitt: F. Reichle, Myriam Flury; Musik: Joseph Haydn, C. M. v. Weber; Produktion: Schweiz 1990, 16mm, Farbe, 90 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

In Franz Reichles aussergewöhnlichem Dokumentarfilm steht nicht der in der Schweiz wieder angesiedelte Luchs im Vordergrund, sondern die Suche nach ihm, die Befragung von Wildhütern, Zoologen und eines Walliser Arbeiters und Schafzüchters, für den der Luchs zum Sündenbock für andere Probleme geworden ist. Dank der Methode, die Zuschauer an der Beschaffung von Informationen und Ergebnissen teilnehmen zu lassen, vermittelt der sorgfältig recherchierte, beeindruckende Film wichtige Einblicke in das ökologische System der Natur, das durch die menschliche Zivilisation nachhaltig gestört ist. → 3/90

J★★

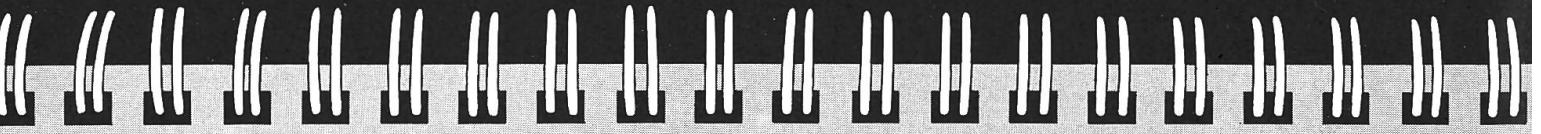
Nestwärme

90/40

Regie und Buch: Bernhard Nick; Kamera: Stéphane Kleeb; Schnitt: Regina Schorneck; Ton: Alain Roulet; Musik: Simon Hostettler; Produktion: Schweiz 1989, SPART (Stephan Ribi, B. Nick), 16mm, Farbe, 65 Min.; Verleih: Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, Bern.

Die filmische Dokumentierung einer von der Mutter des Regisseurs initiierten Aktion «Bettwärme» für Obdachlose in Bern ändert mit dem überraschenden Aufstauen von Bruno Nick, dem obdachlosen Bruder, ihren Charakter und wird zur intensiven Auseinandersetzung mit dem einst vielversprechenden Nachwuchsfilmer Bruno Nick. Diese persönliche Dimension verleiht dem Film eine beklemmende Note. – Ab etwa 14. → 3/90

J★



AGENDA

gebrochenen Deutsch. Sie ist wieder in ihr jugoslawisches Heimatdorf zurückgekehrt. Gerhard Dillier hat Dragica Rajcic nach ihren Erfahrungen in der Schweizer Fremde und über ihr fremdgewordenes Heimatland befragt. (20.00–21.00, *DRS 1*; zum Thema: «Kulturkontakt – Kulturkonflikt», *Montag, 12. Februar, 10.00–11.00, DRS 2*)

Sonntag, 18. Februar

Der zerstörte Traum von der geschützten Insel

Das schnellebige Diktat der Industriegesellschaft bedroht Natur und Landschaft dermassen, dass dringend Schutzstrategien entwickelt werden müssen. Einerseits werden Landschaftsreservate als Alibi getoisiert, andererseits werden nicht geschützte Gebiete umso hemmungsloser übernutzt. Wir brauchen einen integralen Landschaftsschutz für ein Überleben mit der Natur und nicht gegen sie. (20.00–21.30, *DRS 1*; Zweitsendung: *Mittwoch, 28. Februar, 10.00, DRS 2*)

Fall der Berliner Mauer im Kampf um den «Golden» und «Silbernen Bären». (21.35–22.05, *TV DRS*; Zweitsendung: *Montag, 19. Februar*; zum Thema: «Berlinale '90», Aspekte extra, *Mittwoch, 14. Februar, 22.40–23.10, ZDF*)



VERANSTALTUNGEN

20./21. Februar, München

Europäischer Mobilfunk-Kongress

Digitaler Mobilfunk eröffnet neue Perspektiven in der mobilen Kommunikation: Wie steht es mit der Normierung auf der internationalen Ebene und um die Verbindung von (mobilen) Computern mit dem (mobilen) Telefon? – Europäischer Mobilfunk-Kongress, FIBÄ-Kongresse, Athosstrasse 18, D-8000 München, Tel. 0049/89/64 50 13.

3./4. März, Wädenswil

Buster-Keaton-Festival

Das Lichtspieltheater Ticino in Wädenswil zeigt eine Reihe von Filmen von und zu dem amerikanischen Stummfilmkomiker Buster Keaton. Neben einer Eigenproduktion stehen am Samstag, 3. März, um 20.30 Spielfilme des «Mannes, der nie lachte» auf dem Programm; am Sonntag, 4. März, laufen zusätzlich Kurzfilme im Vorprogramm (Beginn: 15.00). – Lichtspieltheater Ticino, Seestrasse 57, 8820 Wädenswil, Tel. 01/7809358.

8.–11. März, Nürnberg

Filmschau Nürnberg

Gezeigt werden Filme, die auf unterhaltende Weise politische, soziale und kulturelle Themen aufgreifen. Neu im Programm: das EU-Forum, mit Werken, die Porträts einzelner Länder oder auch gesellschaftlicher Gruppen zeichnen. – Stadt Nürnberg, Amt für Kultur und Freizeit, Vordere Sternsgasse 3, D-8500 Nürnberg 1, Tel. 0049911/16 25 30 oder 16 34 11.



FILM UND MEDIEN

Dienstag, 13. Februar

Arbeit mit François Truffaut

Dokumentation von Rainer Gansera (BRD 1986). Am 21. Oktober 1984 starb François Truffaut im Alter von nur 52 Jahren. Das Porträt ist eher ein Werkstattbericht als ein Nachruf: Konflikte des Regisseurs mit dem Produzenten, der er auch selbst war, Diskussion über Farbe oder Schwarz-Weiss mit dem Kameramann, Beschreibungen des Arbeitstils und -klimas und Aussagen seiner engsten Mitarbeiter runden das Bild des grossen Kritikers und Filmautors ab. (22.50–23.35, *SWF 3*)

Sonntag, 18. Februar

Film top

Bericht von den 40. Internationalen Filmfestspielen Berlin 1990, die erste «Berlinale» nach dem

Step Across the Border

90/41

Regie und Buch: Nicolas Humbert, Werner Penzel; Kamera: Oscar Salgado; Ton: Jean Vapeur; Schnitt: Gisela Castronari; Musik: Fred Frith, Iva Bitova, Arto Lindsay u. a.; Produktion: BRD/Schweiz 1989, Res Balzli, schwarz-weiss, 90 Min.; Verleih: Look Now!, Zürich.

Mittelpunkt dieses Musikfilms ist der heute in New York und Tokio lebende Engländer Fred Frith, seine musikalische Arbeit, sein Verständnis von Jazz als Lebensform. Kongenial übernehmen die Autoren dessen Haltung: Frith's Musik ist für sie nicht nur Inhalt, sondern auch Formprinzip des Films – strenge Reduktion der Wirklichkeit auf eine Auswahl von Materialien und spielerische Rekomposition derselben nach einfachen und assoziativen Mustern, wie um der Textur der Stadt eigene Bilder, Töne und Rhythmen entgegenzuhalten. Eingeweiht in die Vielfalt der Möglichkeiten, Welt zu erfassen, ist der Hörer/Betrachter auf seine Kreativität verwiesen.

→ 3/90

J ★ ★

Stille Betrüger

90/42

Regie: Beat Lottaz; Buch: B. Lottaz, Jörg Helbling, Monika Schmid; Kamera: Rainer Meissle; Schnitt: Susanne Peuscher, Thomas Balkenhol, Musik: Marius Oadagiu; Darsteller: Muzzu Muzzulini, Annemarie Knaak, Andreas Schmidt, u. a.; Produktion: BRD 1989, Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin, 16mm, Farbe, 84 Min.; Verleih: noch offen (Kontakt: B. Lettat, Rainstr. 31, 8038 Zürich).

Beat Lottaz siedelt seinen Abschlussfilm im Künstlermilieu von Berlin an. Die sechsjährige Beziehung von Paul und Sandra fällt langsam auseinander, weil Paul, unehrlich und verlogen, sein Leben ändern will. Leidtragende dabei ist Sandra, die sich zuerst kaum wehrt und später mit ähnlichen Beträgereien ihn zu verletzen versucht. Geradlinig inszeniert, bewegt sich Beat Lottaz geschickt zwischen Komödie und Drama und zeigt intelligent Männerphantasien und die Lächerlichkeit des starken Geschlechtes.

E ★

Techqua Ikachi, Land – mein Leben

90/43

Regie und Buch: Danaqyumptewa, Anka Schmid, Agnes Barmettler; Kamera: A. Schmid, Jürg Victor Walter; Ton: Albert Gasser; Schnitt: Inge Schneider, A. Schmid; Musik: Original Hopimusik und -gesänge; Produktion: Schweiz 1989, MANO, 16mm, Farbe, 89 Min.; Verleih: noch offen (Kontakt: MANO Prod., Waldmattstrasse 13, 8135 Langnau/Albis).

Dieser in Teamarbeit entstandene Film enthält die komplexen Überlieferungen und Prophezeiungen der Hopi-Indianer und entstand auf Wunsch der Ältesten des Dorfes Hotevilla, die ihr Wissen um das gefährdete Gleichgewicht der Welt vor ihrem Tod weitergeben wollten. Die Geschichte der Bewohner dieses Dorfes, ihre Konflikte mit den Weissen, aber auch mit den angepassten Indianern, macht neben den eindringlichen Worten der alten Männer den Hauptteil dieses wichtigen Dokumentes aus. – Ab etwa 14.

→ 3/90

J ★

The Top of His Head

90/44

Regie und Buch: Peter Mettler; Kamera: Tobias Schliessler, P. Mettler; Schnitt: P. Mettler, Margaret van Eerdewijk; Musik: Fred Frith; Darsteller: Stephen Ouimette, Christie MacFadyen, Gary Reineke u. a.; Produktion: Kanada 1989, Rhombus Media/Grimthorpe Film, 110 Min.; Verleih: noch offen.

Das geordnete Leben des erfolgreichen Satellitenantennen-Verkäufers Gus Victor gerät durch seine Liebe zur geheimnisvollen Lucy Ripley aus dem Gleichgewicht. Auf der Suche nach Lucy, eine Performance-Künstlerin, die von der Polizei verfolgt wird, erlebt er zum erstenmal die Diskrepanz zwischen Technik und Natur, zwischen Intellekt und Intuition. Züge, Lichter, Fernsehbilder, Farben und Bewegungen verschmelzen allmählich zu einer traumhaften Welt, die mit den sphärischen Klängen von Fred Frith's Musik intensiv erlebbar wird. – Ab etwa 14.

J ★

AGENDA

THEMA FRAU

Abtreibung – eine bittere Konsequenz

Produktion NDR, BRD 1985; Regie: Angelika Schmidt-Biesalski; Filmtechn. Angaben: Dokumentarfilm, farbig, 45 Min., deutsch gesprochen, Video VHS, Fr. 20.–.

Der Film aus der BRD, wo eine Abtreibung gesetzlich erlaubt ist, geht das Thema aus verschiedener Sicht an. Drei betroffene Mütter und eine Frau, die ihr Kind doch geboren hat, kommen zu Wort. Dazwischen äussern sich Behörden-Vertreter, Ärzte, ein Politiker und ein Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche. Ab 16 Jahren.

Ich bin keine Feministin, aber...

Produktion: Dick Arnall; Regie und Animation: Marjut Rimminen; Filmtechn. Angaben: Zeichentrickfilm, farbig, Lichtton, 7 Min., ohne Sprache, 16mm-Film, Fr. 20.–.

Zeichentrickfilm nach Cartoons und Zeichnungen aus dem Buch «I'm not a feminist, but...» von Christine Roche. In alltäglichen Familienszenen zeigt sich, wie weit doch der Weg noch ist zur Gleichberechtigung der Frau. Ab 12 Jahren.

Ich war Playmate des Monats

Produktion: Bayerischer Rundfunk, BRD 1985; Regie: Franz Stephan; Filmtechn. Angaben: Dokumentarfilm, farbig, 30 Min., deutsch gesprochen, Video VHS, Fr. 18.–.

Uschi Buchfellner, mit neun Geschwistern in einem Obdachlosenasyl in München aufgewachsen, erschien mit 16 als erstes deutsches Mädchen im Herrenmagazin «Playboy», als Playmate des Monats. Eine steile Karriere führte das Covergirl in die Vermarktung durch Boulevardpresse, Sex- und Horrorfilme. Der Film zeigt Uschis Weg zurück zu Würde und Selbstachtung. Ab 14 Jahren.

Laien zweiter Klasse?

Produktion: ZDF, BRD 1987; Regie: Michaela Pilters; Filmtechn. Angaben: Dokumentarfilm, farbig, 17 Min., deutsch gesprochen, Video VHS, Fr. 15.–.

Frauen schweigen nicht mehr, sind selbständiger geworden, suchen ihren Platz in der (katholischen) Kirche. Sie fordern Gleichberechtigung auch in Entscheidungsgremien und Zugang zu allen kirchlichen Ämtern, wollen gemeinsam mit ihren Glaubensbrüdern für eine geschwisterliche Kirche eintreten. Ab 14 Jahren.

Noch führen die Wege an der Angst vorbei

Produktion und Regie: Margrit Bürer und Kristin Wirthensohn, Schweiz 1987; Filmtechn. Angaben: Dokumentar-Spielfilm, schwarz-weiss, 50 Min., deutsch gesprochen, Video VHS, Fr. 45.–.

Eine Frau geht allein durch die Dunkelheit nach Hause und hat Angst. Der Film ist ein Dokument alltäglicher Frauenangst: Wie Frauen sich wappnen, sich wehren und lernen müssen, die Angst zu überwinden. Ab 16 Jahren.

Ohne Worte

Produktion: Dokumentarfilm-Studio Budapest, Ungarn 1983; Filmtechn. Angaben: Kurzspielfilm, farbig, Lichtton, 12 Min., ohne Sprache, 16mm-Film, Fr. 26.–.

Eine Frau erfährt in Familie und Beruf die Zerstörung der personalen Kommunikation. Das Gespräch entfällt, es bleibt ein Leben ohne individuellen Klang... Ab 14 Jahren.



Rue de Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 227222



Geister und Gäste – in memoriam Grand Hotel Brissago

Regie: Isa Hesse-Rabinovitch | Schweiz 1989

FRANZ ULRICH

Am Westufer des Lago Maggiore erhebt sich bei Brissago hinter prachtvollen Bäumen ein palastähnliches Bauwerk mit fehlendem Dachstock, zerbrochenen Fenstern, herunterhängenden Rolladen. Die vor sich hin verrottende Ruine ist das klägliche Überbleibsel des einst stolzen Grand Hotel Brissago. 1906 erbaut, erlebte das Nobelhotel bis zum Zweiten Weltkrieg glanzvolle Zeiten mit berühmten Gästen. Das Hotel empfahl sich in einem Werbeprospekt «als genau die richtige Zwischenstation für jene, die aus der Riviera, aus Sizilien oder Ägypten in den Norden zurückkehren und sich daher

stufenweise akklimatisieren müssen, bevor sie von einem Extrem ins andere wechseln». Zu Politikern wie Briand und Stresemann, Schriftstellern wie Thomas Mann, Ernest Hemingway, Kurt Tucholski, Erich Kästner, Walter Mehring, Hugo Boll und Joachim Ringelnatz, Musikern wie Ruggiero Leoncavallo, Arturo Toscanini, Enrico Caruso und Richard Tauber gesellte sich die damalige internationale «crème de la crème».

In den Kriegsjahren diente das Hotel als Flüchtlingsunterkunft, in den sechziger Jahren erlebte es eine kurze Nachblüte, 1971 wurde es geschlossen, verkaum – mitten im Wirtschaftsboom – allmählich zur illegalen Tramper-Unterkunft, 1983 brannte es aus. Und wie in an-

deren ähnlichen Fällen (beispielsweise in Lugano) ist die Hotelruine zum Spielball von Politikern und Spekulanten geworden. Eine Immobilienfirma plant ein 40-Millionen-Projekt (ein Luxushotel mit Eigentumsappartements). Andererseits träumen «Grüne» davon, das Gelände in einen öffentlichen Park umzuwandeln. In den letzten Jahren hat das Gebäude mit seinen «weiblichen» Höhlungen und seinem nostalgischen Charme Künstlerinnen zu kreativen Aktionen angeregt: die Photographin Monica Nesler machte eine Ausstellung und veröffentlichte einen Bildband über das Hotel, Heidi Bucher führte in der Ruine einen «Abhängungsprozess» durch und Isa Hesse drehte darin einen ganz und gar ungewöhnlichen Film.

Isa Hesse versteht ihr Werk als «musikalisch-poetisches Zeitdokument». Anhand von dokumentarischem Bild- und Tonmaterial lässt sie die «kleine» Welt des Hotels und

die «grosse» Welt(politik) der ersten Jahrhunderthälfte aus- schnittweise wieder lebendig werden. Die in einem zerfran- sten Fauteuil sitzende Schrift- stellerin Jo Mihaly (1902–1989) fungiert als Chronistin. Als «Geister» werden einstige illu-stre Gäste beschworen, von al- ten Schellackplatten scheppert eine Arie von Leoncavallo, Kästner und Tucholski kommen mit satirischen Texten zu Wort, Zarli Carigiet singt Kabarett- Chansons, Bilder von Soldaten und Flüchtlingsfrauen erinnern an eine düstere, schreckliche Zeit.

In fast irreale anmutenden Szenen bewegen sich die «Gä- ste» durch die Räume, in denen die Tapeten in Fetzen von den Wänden hängen, Gips und Mörtel auf den Böden liegt, Pilze durchs Parkett wachsen und zerschlissene Möbel her- umstehen. Kellner und Zimmer- mädchen machen sich zu schaf- fen, der grosse Koch Angelo Conti Rossini agiert in der ver- moderten Küche, der berühmte Architekt Mario Botta sitzt zu Tisch, Maestro Graziano Mandozzi dirigiert im See draussen. Die Sängerin «La Lupa», ein Kinderchor und vier Zigeuner- musiker machen, zusammen mit den bereits erwähnten Chan- sons und Songs, den Film stel- lenweise zum Musical.

Der auf weite Strecken faszi- nierende Charme dieses poeti- schen Dokumentarfilms geht vor allem von den stimmungs- und phantasievollen Bildern und Szenen und von der asso- ziativen Montage aus, von de- ren freiem Fluss man sich am besten einfach mittragen lässt. Isa Hesse hat ihren Film nicht linear-didaktisch aufgebaut, sondern zu einem farbigen Ge- webe verwoben, so dass ein vielschichtiges Muster aus Ver- gangenheit und Gegenwart, aus welt-, kultur- und hotelhistori-

schen Reminiszenzen entstan- den ist. Dass dieses Gewebe aus Bildern und Tönen, aus Phantasien und Gefühlen nicht (zu sehr) ausgefranzt oder gar ins Chaotische zersplittert ist, dazu hat Beni Müller als Cutter wesentlich beigetragen. «Geister und Gäste» besitzt in den be- besten Sequenzen eine fast traum- hafte Leichtigkeit, zeigt eine manchmal irritierende Ästhetik

des Zerfalls und stellt gleichzei- tig auf hintergründig-listige Weise dar, wie trotz allem «Le- ben aus Ruinen blüht». Mit Recht hat Ende Januar am Max Ophüls-Festival in Saarbrücken die Evangelische Jury INTER- FILM diesen Film mit ihrem Preis ausgezeichnet. ■■■

*Vorspannangaben
siehe Kurzbesprechung 90/34*

Hunter

Regie: Robert Frank ■ BRD 1989

JUDITH WALDNER

«Mythos» schreibt eine junge, zackige Lehrerin an die Wandtafel und fragt ihre Klasse, was das sei. Niemand weiss es so recht, vielleicht «etwas was man sich erzählt» oder «eine wahre Geschichte»?

Robert Frank, in dessen neu- stem Film «Hunter» obige kurze Szene vorkommt, ist sel- ber so etwas wie ein Mythos. Er ist in jungen Jahren aus der Schweiz ausgewandert. Gereist ist er ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten (noch ein Mythos). Er hat sie fotografiert, die Einwohner jenes Landes, und daraus ist ein Buch ent- standen: *Die Amerikaner*. Die schwarzweiss-Fotos zeigen keine vom Tellerwäscher zum Millionär aufgestiegenen Men- schen. Brüchigkeit spricht aus den Bildern, Verletzlichkeit und Verlorenheit.

Das Buch hat Robert Frank bekanntgemacht. Später, 1959 hat er im Umfeld der Beatnick- Szene begonnen, Filme zu reali- sieren. Filme wie «Pull My Dasy», «Me and My Brother» oder «Life Dances On...», die hierzulande kaum je gesehen

werden konnten. Neben den Filmen sind weitere fotogra- fische Arbeiten entstanden: Collagen, Polaroids, mit ausge- fransten Rändern, beschriftet; Bilder verfremdeter Abbildereali- tät.

Mit dem Langspielfilm «Candy Mountain» (1987, ZOOM 22/87) wurde Franks Name einem breiteren Kinopu- blikum geläufig. Er werde nie wieder einen Film wie «Cyndy Mountain» machen, soll er sich später geäussert haben. Nie mehr einen Film mit einer Rie- sencrew von technischen Mitar- beitern realisieren, die Bewe- gung und Beweglichkeit verhin- dere.

Sein neuster Film «Hunter» hat Frank zusammen mit zwei Kameraleuten und einem Ton- mann aufgenommen. Die meis- ten Aufnahmen sind auf 16 mm und aus der Hand ge- filmt, einige mit einer kleinen Videokamera. «Hunter» ist ein bewegter Film, ohne unruhig zu sein. Ein Film bewegender Bil- der, die der Intuition eines Mo- mentes zu folgen scheinen. Er enthält dokumentarische Ele- mente, die in Farbe gedreht sind, aber auch fiktive Sequen- zen in Schwarzweiss. So klar

diese Auf trennung auf den ersten Blick scheint, ist sie allerdings beim zweiten nicht. Vielmehr vermischen sich die beiden Elemente, Fiktives bekommt dokumentarischen Wert. Produziert und finanziert wurde der Film von der Kulturstiftung Ruhr – einer Industriestiftung also – für die Veranstaltung «Ruhrworks – The Arts of a German Region» in New York.

Ausgangspunkt für «Hunter» ist die Kurzgeschichte «Der Jäger Gracchus» von Kafka. Frank folgt ihr nicht direkt, lehnt sich daran an und setzt deren Stimmungen filmisch um. Der Hunter, ein englischsprachiger Mann, bereist das Ruhrgebiet. Schon durch seine Sprache ist er ein Fremder – den ich hier (trotz Kafkas Titel) eher den «Suchenden» als den «Jäger» nennen möchte, kann doch

das englische «to hunt» auch für intensives Suchen stehen. Woher der Mann kommt, weiß man nicht, ebensowenig wohin er geht. Er, in dessen Figur sich Frank offensichtlich auch selber darstellt, ist einfach da. Er trifft Leute an, einen Musikstudenten, einen jungen Marokkaner, einen Koch, eine Prostituierte, eine türkische Familie und andere. Sie alle leben im Ruhrpott. Man könnte sie auch in der Schweiz oder anderswo in Europa antreffen. Offen, suchend bewegt er sich, einmal zuschauend, einmal eingreifend, in einer Position zwischen intimer Nähe und Distanz. Essayartig zeigt der Film Stationen seiner Reise, aneinanderge reihte fragmentarische Abbilder einer Welt, die letztlich nur mehr aus Fragmenten besteht. Die einzelnen Sequenzen treten

beim Zuschauen in Verbindung zueinander, wiederkehrende Themen zeigen sich: Fremdenhass, Heimatlosigkeit, Fremdsein, Kommunikationslosigkeit und auch immer wieder Natur, der Umgang mit dem Begriff Natur: Eine Brotverkäuferin preist ihr natürliches Brot an. Ein Musikstudent will ein Stück mit Naturgeräuschen komponieren und hat dafür im Wald Vogelstimmen aufgenommen. Frank setzt keine Fabrikschlote neben die Brotverkäuferin, die Absurdität ihrer Worte zu zeigen – das ist auch gar nicht nötig. Dass die aufgenommenen Vogelstimmen für den Studenten nurmehr Geräuschkulisse

Begegnung zwischen Distanz und Nähe: Stephan Balint (als Hunter) und Günter Burchert.



sind, Fototapetenfunktion haben, kommt subtil zum Ausdruck: Der reisende Mann erkennt die einzelnen Stimmen der Vögel, der erstaunte, ständig von seiner Naturverbundenheit redende Student hat keine Ahnung davon.

Die einzelnen Sequenzen des Filmes sind kurz. Unwesentliches ist weggelassen, Wesentliches prägnant und klar auf einen Punkt gebracht. Neben den reichen Bildern wird vieles über die Sprache transportiert. «His story – History» erscheint als Schrift auf der Leinwand als ein junger Marokkaner über seine Eindrücke, über sein Leben in einer Stadt des Ruhrgebiets spricht. Menschen stehen im Mittelpunkt des Filmes, ihr Verhältnis zu den Dingen des täglichen Lebens. Persönliche Geschichten die Partikel einer Geschichte sind – nicht im Sinne von «story», sondern von «history».

Am Schluss der Kafka-Geschichte fragt ein Bürgermeister den Jäger ob er gedenke, im Ort zu bleiben. Der Jäger antwortet: «Ich gedenke nicht. Ich bin hier, mehr weiss ich nicht, mehr kann ich nicht tun. Mein Kahn ist ohne Steuer, er fährt mit dem Wind, der in den untersten Regionen des Todes bläst.» ■■■

Regie: Robert Frank; Kamera: Robert Frank, Clemens Steiger, Bernhard Lehner; Ton: Gerhard Metz; Darsteller: Stephan Balint, Günter Burchert u. a.; Produktion: Deutschland 1989, Kulturstiftung Ruhr, 16 mm und Video, 37 Min.; Verleih: Look Now!, Zürich.

PORTRÄTFILME

Ich lebe gern, ich sterbe gern

Regie: Claudia Acklin ■ Schweiz 1989

DOMINIK
SLAPPNIG

«Ich heisse André Ratti, bin 50 Jahre alt, homosexuell und ich habe AIDS». Erschütternde Worte. Gesprochen von André Ratti im Juli 1985 vor versammelter Presse an der Gründerversammlung der «AIDS-Hilfe Schweiz», deren Präsidium er übernommen hatte. Schlagartig machte er AIDS damals in der Schweiz zum Thema und gab der Krankheit mit seiner Person ein Gesicht. Denn André Ratti war als Präsentator und Mitinitiant der Sendung «Menschen Technik Wissenschaft» von Fernsehen DRS in diesem Land kein Unbekannter mehr.

Der Titel des Films verrät auch schon etwas über die Gewichtung, die Claudia Acklin vornimmt: «Ich lebe gern, ich sterbe gern» (übrigens ein Zitat von André Ratti selber) ist in erster Linie das Porträt eines 50jährigen Mannes und weniger ein Film über AIDS (wie beispielsweise «Bailey House – To Live as Long as You Can» von Alain Klarer). Dass André Ratti mit dieser Krankheit infiziert war, liefert zwar den Zusammenhang zwischen beidem, ist tragische Ausgangslage und bestimmende Chronologie zugleich, kann aber nie verwischen, dass wir uns in immer enger gezogenen Zirkeln einem Einzelschicksal nähern. Vor unseren Augen nimmt André Ratti langsam Gestalt an.

Die Autorin befragt in anfänglich kurz montierten Bildern Freunde und Bekannte

Rattis über seinen Lebenswandel, seine Gewohnheiten, seine Stärken und Schwächen. Nie entsteht dabei aber das Gefühl, dass die interviewten Personen zu einer Aussage gedrängt wurden. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, zwischen den zehn einzeln befragten Personen und Claudia Acklin entwickle sich nach und nach ein tiefes Vertrauensverhältnis, das den Rah-



Foto: delay